

Das Marienbild zu Schönenwerth bei Aarau

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): - **(1861-1862)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wärtigen Ort, der in geringer Entfernung von dem Eigenthume jener unwürdigen Brüder gelegen ist. Vgl. Hottin-ger, Helvet. Kirch.-Gesch. 2, 112. Görres, Histor.-polit. Blätter Bd. 38, pg. 54.

Das Marienbild zu Schönenwerth bei Aarau.

Schönenwerth, eine Stunde von Aarau entfernt an der Aare liegend, ist ein hübsches solothurnisches Dorf mit einem Chorherrenstifte. In der Stiftskirche daselbst gilt ein schwarzes Muttergottesbild als besonders wunderthätig und wird an den Frauentagen noch immer von Wallfahrern besucht. Alljährlich werden ihm zwei neue Kleider angelegt, und die reichen Bäuerinnen des Landes wetteifern, das Kostbarere an Stickerei und Goldbesatz dafür aufzubringen. Das Bildniß selber ist aus Holz und kohlschwarz; den Grund seiner schwarzen Farbe sucht man aber nicht in seinem hohen Alter, sondern schiebt ihn auf die schweizerischen Neugläubigen und erzählt darüber Folgendes. Die Städte Zürich und Bern, welche sonst pflichtig gewesen waren, die Altarkerzen für dieses Stift zu liefern, fanden, als sie der Reformation beitraten, eine solche Abgabe nicht mehr mit ihrem Gewissen verträglich. Anstatt die Abgabe ganz zu verweigern, übersandte das schlaue Zürich zwei Weihkerzen von besonderer Dicke; allein sie waren hohl und der ganzen Länge nach mit Schießpulver gefüllt. Als man sie am Hochaltar anzündete, setzten sie das Muttergottesbild dermaßen in Feuer

und Dampf, daß es darüber beinahe verkohlte. Nach einer andern Erzählung ist nicht Zürich, sondern der Berner Ort Wangen am Ausschen und dem Hierherkommen dieses Mirakelbildes schuld. Als die zu Wangen der Reformation beitraten, war es ihr Erstes, daß sie das Marienbild aus ihrer Kirche auf die Almend schleppten, um es hier zu verbrennen. Allein es schwärzte sich nur und war nicht einzuäschern. Sie warfen es zuletzt belastet mit Steinen in die Aare. Anstatt zu versinken, fuhr das Bild den Strom herab und stieg eigenmächtig bei Schönenwerth an's Land. Hier wurde es von der Priesterschaft empfangen, in die Stiftskirche geleitet und auf dem Altar der fünf Wunden erhöht. Während der folgenden Nacht verließ indeß die heilige Frau diesen ihr eingeräumten Kirchenplatz und nahm ihren Sitz im Glockenhaus. Dieß that sie wiederholt, bis die Chorherren diesen Wink verstanden und ihr beim Glockenhaus eine eigene Kapelle mit allem Pomp kirchlicher Weihen errichteten, wo denn das Bildniß noch steht. (Schenker von Däniken.)

Kloster Schönenwerth hatte ursprünglich zu den Priestercolonieen aus Luxeuil, und somit in den Sprengel von Besançon gehört. Darauf wurde es sammt dem elsässischen Kloster Aschau an die Marienkirche in Straßburg und dann an die dortige Kathedrale vergabt. Rettberg, Kirchengesch. 2, 129. Das Alter dieses solothurnischen Collegiatstiftes Werd reicht urkundlich bis in's 8. Jahrh. hinauf, da schon 778 das Monasterium quod dicitur Werith vorkommt. Urkundio 1, 79. Im Vocabularius St. Galli ist: insola, uuarid übersetzt. Werd bedeutet also eine Uferniederung;

das dazu tretende Compositum Schön drückt in den Ortsnamen die Zahmheit und Fruchtbarkeit aus, wie der Gegensatz davon Rau die Wildheit bezeichnet. Vgl. die beiden Schwarzwaldtäler: Schönmünzach und Raubmünzach, in Alb. Schott's Ortsnamen um Stuttgart, pg. 10. Der Schönenberg bei württemberg. Ellwangen ist ein berühmter Wallfahrtsort. Der Schönberg bei Gelnhaar mit Trümmern einer alten Kapelle hat Gluren, die Kirchhof, Kirchweg und Kirchwald heißen. Wolf, Hess. Sag. Nr. 38. Das nun eingegangene Jura-kloster Schönthal am Hauenstein erbaut der Graf von Froburg, weil ihm auf dieser Höhe Maria, die schöne Frau, erschien. Ritterburgen d. Schweiz, 3, 494. Maria zur Schönen Tanne ist ein Oberpfälzischer Wallfahrtsort. Ein Marienbild gieng dreimal aus der Kirche auf den Waldbaum zurück, auf dem man es aufgefunden hatte. In der Bergkapelle, die man ihm dann zur Stelle errichtete, stand ein geschnitzter Tannenbaum mit auf dem Tabernakel; er wurde als unpassend beseitigt und liegt nun auf dem Dachboden. Panzer, Bair. Sag. 2, Nr. 19. Ebenso entweicht das Schönenwerther Bild vom Hochaltar heraus in's Glockenhaus, wo es den Kirchhof mit den hohen Lindnbäumen überblicken kann. Die alte Haingöttin will wenigstens zunächst ihrer ursprünglichen Waldraut wohnen; diesen Wunsch erweisen die in den Aargau. Sagen 2, 298 angeführten kirchlichen Beispiele. Andere hl. Bilder, die an ihre Lieblingsstelle zurückkehren, verzeichnet Zingerle, Tirol. Sag. pg. 367. Ein in Saphir geschnittenes Marienbild überbrachten die Engel der Jungfrau Galla, welche eine Tochter des römi-

schen Patriciers Symmachus war, der unter Theodorichs Regierung in eine Verschwörung gegen den Gothenkönig verwickelt und hingerichtet worden war. Das Bild wurde nachmals zu Rom in der Kirche Maria de Porticu aufgestellt und kehrte auch dann über Nacht in diese wieder zurück, als es vom Papst Paul II. in die päpstliche Kapelle versetzt worden war. P. Cochem, Exempelbuch 1696. 1, 891. Mariens Bildniß, gemalt vom Evangelisten Lucas, befindet sich in dem Bergkloster zu Guardia, unweit Bologna. Ein Einsiedler hatte es aus Byzanz über Rom hierher auf diesen Berg gebracht, auf welchem damals gottgeweihte Jungfrauen einsiedlerisch lebten. Kaufleute stahlen es sodann vom Altare und brachten es, in Tücher verhüllt, zu Schiffe nach Venedig, um es hier hoch zu verkaufen. Allein hier angelangt, fanden sie nichts mehr als die Packtücher vor, das Bild selbst stand wieder wie zuvor in seinem Tabernakel auf dem Jungfrauenberge. Es ist rundum mit vergoldetem Silber eingefast und mit so vielerlei Korallen und Edelsteinen besetzt, daß vom Bildniß selbst nichts mehr als Maria und ihres Kindes Haupt sichtbar ist. *ibid.* 1, 896. Das wunderthätige Marienbild am Clarenberg zu Gzestochoven bei Krakau ist gleichfalls ein dem Evangelisten Lucas zugeschriebenes Gemälde. Als der Fürst Vladislauß es vor dem Einbruche der Tataren sichern wollte und damit an dem heutigen Wallfahrtsorte angelangt war, war das Bild durch keinerlei Mittel weiter vom Plage zu bringen. Denselben Widerstand leistete es auch gegen die Hussiten, als diese raubend in die Kirche einbrachen. Es trägt aus jener Kriegszeit zwei

Wundenmale im Gesichte. *ibid.* 1, 903. 4, 31. Das Marienbild im Frauenkloster zu Menslage begab sich aus diesem hinweg in das Thal Borstel, wo ihm ein neues Nonnenkloster erbaut wurde. Drauf nahmen es hier die während der Glaubensänderung treugebliebenen Schwestern hinweg und das Bild zeigte ihnen den Weg. So oft sie davon abwichen, wurde es so schwer, daß man's nicht mehr weiter brachte. Auch dem vorgespaukten Pferde wurden die Beine steif. So kam es nach Telgte an den begehrten Ort. Kuhn, Westfäl. Sag. 1, Nr. 30. Der hl. Maria waren auch Tempelrosse gestiftet, sie selbst erscheint zu Rosse. Als die Kirche zu Dolve im Norderditmarschen gebaut werden sollte und man keinen Platz wußte, band man ein Marienbild auf eine Stute und ließ sie ledig. Am andern Morgen fand man sie in einem Dornbusche stehen und begann hier die Kirche, sie heißt Unsre L. Frau auf dem Pferde. In Ivenstede bei Rendsburg war man gleichfalls uneinig über den Kirchenplatz; man ließ daher ein weißes Pferd laufen und baute dorten, wo es stehen blieb. (Mork, Myth. der Volksag. 97.)

Ochsenwirth zu Aarau.

Zur Zeit, da die Reformirten die Kirchenbilder stürmten und die Klöster aufhoben, war zu Aarau in den Gebäulichkeiten, die jetzt den Gasthof zum Ochsen ausmachen, ein Kapuzinerkloster zum hl. Lorenz. Die hier wohnenden Mönche